

R. L. Stine

Gänsehaut

Gib acht,
was du dir wünschst!

omnibus



DER AUTOR

R. L. Stine, 1943 in Columbus/Ohio geboren, ist Erfolgsautor der Reihe »Fear Street«. Der weltweite Durchbruch gelang ihm mit der Kinder-Gruselreihe »Goosebumps«, zu Deutsch »Gänsehaut«. Er lebt heute mit Frau, Sohn und Hund in New York.

DIE SERIE

»Gänsehaut« ist Kult! Bisher in 16 Sprachen übersetzt, wird »Gänsehaut« (GOOSEBUMPS) weltweit als beliebteste Kinderbuchserie gefeiert. Die Zeitung USA Today hat 1999 ermittelt, dass R. L. Stine der erfolgreichste Kinderbuchautor aller Zeiten ist. Wie lässt sich dieser außergewöhnliche Erfolg erklären? Ganz einfach: R. L. Stine erzählt nicht nur gruselige Geschichten, sondern bringt seine Leser auch zum Lachen. Mit dieser besonderen Mischung hat er erreicht, dass – dies belegen zahlreiche Briefe an den Autor – viele Kinder, die sich bis dato nicht sonderlich für Bücher interessiert haben, zu Lesern geworden sind.

R. L. Stine

Gänsehaut

Gib acht,
was du dir wünschst!

Aus dem Amerikanischen
von Günter W. Kienitz

omnibus

OMNIBUS
ist der Taschenbuchverlag für Kinder
in der Verlagsgruppe Random House



Mix

Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. S65-COC-1940

www.fsc.org

© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete
FSC-zertifizierte Papier *Munken Print*
liefert Arctic Paper Munkedals AB, Schweden.

1. Auflage

Erstmals als OMNIBUS Taschenbuch Oktober 2007
Gesetzt nach den Regeln der Rechtschreibreform
Die Originalausgabe erschien unter dem Titel

»Goosebumps # 12: Be careful what you wish for«

bei Scholastic Inc., New York

© 1993 by The Parachute Press, Inc.

All rights reserved.

Published by arrangement with Scholastic Inc.,
555 Broadway, New York NY 100012, USA.

»Goosebumps«™ and »Gänsehaut«™

and its logos are registered trademarks of

The Parachute Press, Inc.

© 2007 für die deutsche Übersetzung

OMNIBUS Taschenbuch/cbj, München

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Alle deutschsprachigen Rechte dieser Ausgabe,

insbesondere auch am Serientitel »Gänsehaut«,

vorbehalten durch OMNIBUS Taschenbuch/cbj,

München

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische

Agentur Thomas Schlück GmbH, Garbsen.

Übersetzung: Günter W. Kienitz

Lektorat: Janka Panskus

Umschlagkonzeption: Atelier Langenfass, Ismaning,

unter Verwendung des Originalcovers

MI · Herstellung: CZ

Satz: Uhl+Massopust, Aalen

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-570-21783-2

Printed in Germany

1

Judith Bellwood stellte mir im Matheunterricht ein Bein. Ich sah, wie ihr weißer Turnschuh unter ihrer Bank hervorzuckte. Aber leider zu spät.

Ich lief gerade mit meinem Matheheft nach vorne zur Tafel, um eine knifflige Aufgabe anzuschreiben. Dabei schaute ich nach unten, weil ich verzweifelt versuchte, meine Notizen zu entziffern. Meine Schrift ist nämlich nicht gerade die allerschönste.

Als der weiße Turnschuh unter der Bank hervorschoß, schaffte ich es nicht mehr rechtzeitig, stehen zu bleiben. Ich stolperte, schlug der Länge lang hin und knallte mit Ellbogen und Knien auf den Boden. Natürlich flogen alle Zettel aus meinem Heft heraus und landeten sonst wo.

Die ganze Klasse fand das total komisch. Alle lachten und johlten, während ich mich mühsam aufrappelte. Judith und ihre beste Freundin Anna Frost lachten am lautesten von allen.

Ich war auf den Musikantenknochen gefallen und so durchzuckte mich ein pulsierender Schmerz. Als ich wieder auf den Beinen war und mich bückte, um meine verstreute Zettelwirtschaft aufzusammeln, spürte ich, dass mein Gesicht knallrot anlief.

»Das war echt filmreif, Samantha!«, rief Anna und grinste wie ein Honigkuchenpferd.

»Können wir das noch mal sehen?«, meldete sich jemand anderes.

Als ich mich umdrehte, entdeckte ich ein triumphierendes Glitzern in Judiths grünen Augen.

Ich bin das größte Mädchen in meiner Klasse, der siebten. Nein, das muss ich korrigieren. Ich bin die Allergrößte überhaupt in meiner Klasse. Ich bin nämlich mindestens fünf Zentimeter größer als Larry Blinn, mein bester Freund, und der ist der größte Junge der Klasse.

Außerdem bin ich der größte Tollpatsch, der je über das Angesicht der Erde gestolpert ist. Ich meine, nur weil ich groß und schlank bin, heißt das noch lange nicht, dass ich mich geschickt und geschmeidig bewege!

Aber was ist so komisch daran, wenn ich über einen Papierkorb stolpere oder wenn mir im Speisesaal das Tablett aus den Händen rutscht oder wenn ich im Matheunterricht auf die Nase falle, weil mir jemand ein Bein stellt?

Judith und Anna sind eben einfach gemein.

Ich weiß, dass die beiden mich hinter meinem Rücken manchmal »Storch« nennen, wegen meiner langen, stak-sigen Beine. Das hat mir Larry erzählt. Es passt aber auch zu meinem Nachnamen.

Über den macht sich Judith sowieso ständig lustig. Mit Nachnamen heiße ich nämlich Bird. Samantha Bird. Und bestimmt weißt du, dass »bird« auf Deutsch »Vogel« heißt. »*Wieso fliegst du nicht davon, Vogel?*« Das

sagt sie andauernd zu mir. Und dann lachen Anna und sie, als wäre das der größte Witz, den sie je gehört haben.

» *Wieso fliegst du nicht davon, Vogel?*«

Haha. Sehr witzig.

Larry glaubt, dass Judith neidisch auf mich ist. Aber das ist Blödsinn. Ich meine, wieso sollte Judith auf mich neidisch sein? Sie ist nicht fast zwei Meter groß. Sie ist knapp einen Meter sechzig, genau richtig für eine Zwölfjährige. Sie bewegt sich geschmeidig und graziös. Sie ist sportlich. Und sie ist total hübsch mit ihrer blassen, zarten Haut, ihren großen grünen Augen und ihrem lockigen, schulterlangen kupferfarbenen Haar.

Worauf sollte sie also neidisch sein?

Ich glaube, Larry will mich nur aufbauen – aber seine Mühe ist umsonst.

Jedenfalls sammelte ich meine Zettel ein und schob sie wieder in mein Schulheft. Sharon fragte mich, ob mit mir alles in Ordnung sei. (Sharon ist meine Lehrerin. Hier an der Montrose-Mittelschule nennen wir alle Lehrer beim Vornamen.)

Ich murmelte, dass es mir gut gehe, obwohl mein Ellbogen wie verrückt schmerzte. Und dann schrieb ich die Aufgabe an die Tafel.

Die Kreide quietschte und alle stöhnten. Dabei konnte ich nichts dafür. Ich habe es noch nie geschafft, etwas an die Tafel zu schreiben, ohne dass es quietscht.

Das ist doch nicht so schlimm, oder?

Ich hörte, wie Judith Anna irgendetwas Fieses zuflü-

terte, aber ich konnte es nicht verstehen. Als ich mich zur Klasse umdrehte, sah ich, wie die beiden kicherten und mich hämisch angrinsten.

Und wie's der Teufel wollte, gelang es mir nicht, die Aufgabe zu lösen. Irgendwie hatte sich ein Fehler in die Gleichung eingeschlichen, aber ich konnte ihn einfach nicht finden.

Sharon stellte sich hinter mich. Sie trug einen hässlichen gelben Pulli und hatte die knochigen Arme verschränkt. Sie las, was ich geschrieben hatte, und bewegte dabei die Lippen. Sie versuchte herauszufinden, wo ich mich vertan hatte.

Da meldete sich natürlich ausgerechnet Judith und rief: »Ich habe den Fehler entdeckt, Sharon. Vogel kann nicht addieren. Vier plus zwei macht sechs und nicht fünf.«

Ich lief schon wieder rot an, das spürte ich genau.

Wo wäre ich bloß ohne Judith, die mich vor versammelter Klasse auf meine Fehler hinwies?

Wieder lachten alle. Selbst Sharon fand das Ganze komisch.

Und ich musste vor allen stehen und das Gejohle über mich ergehen lassen. Gute alte Samantha, die doofe Trine. Der Trottel der ganzen Klasse.

Mit zitternder Hand wischte ich meinen dummen Fehler weg und schrieb die richtigen Zahlen an die Tafel.

Ich war so was von sauer! Auf Judith. Und auf mich selbst.

Aber ich riss mich zusammen und kehrte auf meinen Platz zurück. Natürlich war ich diesmal auf der Hut. Als ich an Judith vorbeimarschierte, gönnte ich ihr nicht mal einen Blick.

Ich hatte mich echt im Griff. Zumindest bis zur Hauswirtschaftslehre am Nachmittag.

Denn da wurde es richtig übel.

2

Daphne ist unsere Hauswirtschaftslehrerin. Ich mag sie echt gern. Sie ist groß und fröhlich, hat mehr als ein Doppelkinn und versteht eine Menge Spaß.

Es geht das Gerücht um, dass Daphne uns immer Kuchen und Strudel und Brownies backen lässt, damit sie all die Leckereien futtern kann, sobald wir nach Hause gegangen sind.

Das ist irgendwie fies, finde ich. Aber wahrscheinlich ist auch was Wahres dran.

Wir haben Hauswirtschaftslehre immer gleich nach dem Mittagessen, deshalb hat niemand von uns richtig Hunger. Das ist nicht weiter schlimm, denn das meiste von dem, was wir fabrizieren, würde noch nicht mal als Hundefutter taugen. Deshalb bleibt das Zeug meistens im Hauswirtschaftsraum liegen.

Ich freue mich immer auf diese Stunde. Zum einen,

weil Daphne eine lustige Lehrerin ist. Zum anderen, weil es das einzige Fach ist, in dem es keine Hausaufgaben gibt.

Aber das Blöde am Hauswirtschaftsunterricht ist, dass auch Judith daran teilnimmt.

Judith und ich liefen um die Wette, um als Erste in den Speisesaal zu kommen.

Ich setzte mich ans Ende des Tisches, so weit wie möglich von ihr entfernt. Trotzdem konnte ich hören, wie sie ein paar Achtklässlern erzählte: »Vogel hat im Matheunterricht versucht zu fliegen.«

Alle lachten und glotzten mich an.

»Du hast mir ein Bein gestellt, Judith!«, rief ich wütend. Weil ich den Mund voll mit Eiersalat hatte, fielen mir beim Schreien ein paar Bröckchen aus dem Mund und blieben mir am Kinn kleben.

Wieder lachten mich alle aus.

Judith sagte etwas, was ich wegen des Lärms im Speisesaal nicht verstehen konnte. Sie grinste mich schadenfroh an und warf ihr rotes Haar zurück.

Ich wollte aufstehen und zu ihr gehen. Keine Ahnung, was genau ich vorhatte. Denn ich war so wütend, dass ich nicht klar denken konnte.

Zum Glück kam in dem Moment Larry an den Tisch, drehte den Stuhl verkehrt herum, wie er das immer tut, und setzte sich.

»Wie viel ist zwei und vier?«, fragte er mich grinsend.

»Zweiundvierzig«, antwortete ich und verdrehte die

Augen. »Ist es zu fassen, wie Judith sich benimmt?«, fragte ich verärgert.

»Wundert mich gar nicht«, sagte er und packte sein Pausenbrot aus. »Judith ist und bleibt eben Judith.«

»Was soll das denn heißen?«, schnauzte ich.

Er zuckte die Achseln und verzog das Gesicht zu einem breiten Grinsen. »Keine Ahnung.«

Larry ist irgendwie süß. Er hat dunkelbraune Augen mit kleinen Fältchen in den Augenwinkeln, eine etwas zu lange Nase und ein komisches, schiefes Lächeln.

Er hat tolles Haar, aber er kämmt es nie. Deshalb setzt er seine Baseballkappe niemals ab. Es ist die Kappe der »Orlando Magics«. Er kennt die Mannschaft zwar nicht und interessiert sich nicht die Bohne für sie. Trotzdem liebt er die Kappe, einfach so.

Er betrachtete sein Brot und verzog das Gesicht.

»Schon wieder?«, fragte ich, während ich mir mit der Serviette ein paar Klümpchen Eiersalat vom T-Shirt wischte.

»Ja, schon wieder«, antwortete er griesgrämig und zeigte mir, was sein Vater ihm jeden Morgen einpackte: ein überbackenes Käsesandwich und eine Orange. »Igitt!«

»Wieso gibt dir dein Vater jeden Tag überbackenen Käse mit«, fragte ich. »Hast du ihm denn noch nie gesagt, dass der bis zur Mittagspause kalt und glitschig wird?«

»Klar habe ich ihm das gesagt«, knurrte Larry, während er mit der Hand die obere Sandwichscheibe abhob

und sie musterte, als wäre sie eine Probe aus dem Chemielabor, die er untersuchen sollte. »Aber er sagt, da stecken wertvolle Proteine drin.«

»Wie sollen die Proteine für dich wertvoll sein, wenn du sie jedes Mal in den Abfalleimer wirfst?«, wollte ich wissen.

Larry verzog das Gesicht zu seinem schiefen Grinsen. »Das habe ich ihm natürlich nicht erzählt.« Er schob das Sandwich, das sich wie Gummi bog, in die Papiertüte zurück und begann, die Orange zu schälen.

»Gut, dass du da bist«, sagte ich und schluckte den letzten Bissen meines Eiersalats hinunter. »Ich wollte schon zu Judith gehen und sie umbringen.«

Wir schauten beide zum anderen Ende des Tisches. Judith und die beiden Achtklässler hatten die Stühle nach hinten gekippt und lachten über irgendetwas. Einer der beiden Achtklässler hatte eine Zeitschrift dabei und zeigte den anderen ein Bild.

»Bring Judith besser nicht um«, riet mir Larry, während er seine Orange schälte. »Da würdest du nur eine Menge Ärger bekommen.«

Ich lachte bitter. »Soll das ein Witz sein? Ich würde einen Orden dafür bekommen.«

»Wenn du Judith umbringst, gewinnt eure Basketballmannschaft kein einziges Spiel mehr«, sagte Larry, ganz auf seine Orange konzentriert.

»Ooh, das ist fies!«, rief ich und warf mit meiner zusammengeknüllten Alufolie nach ihm. Sie prallte an seiner Brust ab und plumpste auf den Boden.

Er hatte natürlich recht. Judith war die beste Spielerin in unserer Mannschaft, den »Montrose Mustangs«. Sie war die *einzig*e gute Spielerin. Sie konnte echt gut dribbeln, ohne dass ihr der Ball dabei zwischen die Beine geriet. Und sie warf zielsicher.

Ich war natürlich die *lausigste* Spielerin der Mannschaft.

Ich gebe es zu. Ich bin, wie gesagt, ein fürchterlicher Tollpatsch und deshalb auch auf dem Basketballspielfeld eine Niete.

Ich wollte überhaupt nicht zu den »Mustangs«. Mir war klar gewesen, dass ich bloß alles vermässeln würde.

Aber Ellen hatte es so gewollt. Ellen ist die Trainerin der Mädchenbasketballmannschaft. Sie bestand darauf, dass ich in die Mannschaft eintrat.

»Samantha, du bist so groß!«, erklärte sie mir. »Du musst *unbedingt* Basketball spielen. Du bist ein Naturtalent!«

Klar bin ich ein Naturtalent. Ein Naturtalent als Tollpatsch.

Ich kann überhaupt nicht werfen, nicht einmal Freiwürfe. *Vor allem* keine Freiwürfe.

Außerdem kann ich nicht laufen, ohne über die eigenen Füße zu stolpern. Und obwohl ich so groß bin, sind meine Hände ziemlich klein geraten. Deshalb bin ich nicht besonders gut darin, den Ball zu fangen oder einen Pass zu werfen.

Na, ich denke mal, Ellen hat ihre Lektion gelernt: *Groß zu sein ist nicht alles.*

Aber jetzt ist es ihr zu peinlich, mich aus der Mannschaft zu werfen. Und deshalb bin ich noch immer dabei. Ich strenge mich beim Training echt an. Ich meine, ich sage mir ständig, dass ich bestimmt bald besser werde. Na ja, schlechter werden kann ich ja nicht.

Wenn Judith doch bloß nicht so ein Basketballass wäre!

Und wäre sie nicht so viel hübscher als ich ...

Aber, wie Larry es formuliert hat: »Judith ist und bleibt eben Judith.« Sie schreit mich beim Training immer an und macht sich über mich lustig, dass ich jedes Mal das Gefühl habe, ich wäre nur einen halben Meter groß (was ich mir manchmal wünsche)!

»Vogel, wieso nervst du uns mal ein Weilchen nicht und fliegst davon?«

Wenn sie das noch einmal sagt, verpasse ich ihr zwei Veilchen. Im Ernst.

»Worüber grübelst du nach, Sam?« Larrys Stimme riss mich aus meinen bösen Gedanken.

»Über Judith, natürlich«, murmelte ich. »Die ach so Perfekte.«

»He, hör auf damit«, sagte er und zerpflückte seine Orange. »Weißt du, du hast doch auch gute Seiten.«

»Ach, wirklich?«, schnauzte ich ihn an. »Was sind denn meine guten Seiten? Dass ich groß bin?«

»Nein.« Er steckte sich endlich einen Orangenschnitz in den Mund. Ich kenne echt niemanden, der so lange braucht, eine Orange zu essen! »Du bist auch intelligent«, sagte er. »Und du bist witzig.«

»Vielen Dank«, antwortete ich mit grimmiger Miene.

»Und du bist sehr großzügig«, setzte er hinzu. »Du bist so großzügig, dass du mir bestimmt deine Tüte Chips abgibst, stimmt's?« Er stürzte sich darauf, noch bevor ich sie in Sicherheit bringen konnte.

Das hätte ich mir ja gleich denken können, dass er Hintergedanken bei seinen Komplimenten gehabt hatte.

Ich schaute Larry dabei zu, wie er meine Chips verschlang. Er bot mir noch nicht einmal einen an.

Dann schrillte die Glocke und ich lief eilig in den Hauswirtschaftsunterricht.

Wo ich total ausflippte.

Du willst wissen, was passiert ist? Ich erzähl's dir: Wir haben Pudding gemacht. Und es war eine ziemliche Kleckerei.

Wir hatten jeder eine große orange Rührschüssel und die Zutaten standen auf einem langen Tisch neben dem Herd bereit.

Ich war schwer damit beschäftigt, meinen Pudding zusammenzurühren. Er sah gut aus und war dickflüssig und machte hübsche *Blobb-blobb*-Geräusche, während ich ihn mit einem langen hölzernen Kochlöffel umrührte.

Aus irgendeinem Grund waren meine Finger klebrig. Wahrscheinlich hatte ich etwas von meinem Pudding verschüttet. Deshalb hörte ich auf zu rühren und wischte mir die Finger an der Schürze ab.

Ich sah ziemlich sauber aus – für meine Verhältnisse. Es gab nur ein paar gelbe Puddingkleckse auf dem Tisch.

Der größte Teil der Puddingmasse war tatsächlich in der Rührschüssel.

Als ich mit Rühren fertig war, schaute ich auf und sah, wie Judith auf mich zukam.

Ich war etwas überrascht, weil sie am anderen Ende des Raums gearbeitet hatte. Wir halten normalerweise den größtmöglichen Abstand voneinander.

Judith lächelte sonderbar. Und plötzlich tat sie so, als würde sie stolpern.

Ich *schwöre*, sie tat nur so!

Und dann kippte sie mir den ganzen Inhalt ihrer Rührschüssel über die Schuhe.

Über meine brandneuen blauen Doc Martens.

»Ups!«, sagte sie.

Das war alles. Einfach nur »Ups«.

Ich schaute auf meine brandneuen Schuhe hinab, die mit dickflüssigem gelbem Pudding bedeckt waren.

Und das war der Moment, in dem ich ausflippte.

Ich stieß ein wütendes Gebrüll aus und stürzte mich auf Judiths Hals.

Da steckte kein Plan dahinter oder so. Meine Sicherungen brannten wohl einfach durch.

Ich packte also Judith am Hals und fing an, sie zu würgen.

Ich meine, die Schuhe waren immerhin *brandneu*!

Judith schlug um sich und versuchte zu schreien. Sie riss mich an den Haaren und wollte mich kratzen.

Aber ich hielt ihren Hals eisern umklammert und brüllte noch lauter, wie ein wütender Tiger.

Daphne musste uns trennen.

Sie packte mich bei den Schultern und riss mich zurück, dann wuchtete sie ihren massigen Körper zwischen uns, sodass wir uns nicht mehr sehen konnten.

Ich keuchte laut. Meine Brust hob und senkte sich.

»Samantha! Samantha! Was soll das?« Ich glaube, das war's, was Daphne schrie.

Ich konnte sie nämlich nicht richtig hören. In meinen Ohren rauschte das Blut, so laut wie ein Wasserfall. Wahrscheinlich, weil ich so wütend war.

Bevor ich selbst wusste, was ich tat, rannte ich aus dem Raum. Hinaus auf den leeren Flur. Und dort blieb ich stehen.

Was sollte ich als Nächstes tun? Ich war *so was* von wütend.

Wenn ich jetzt drei Wünsche frei hätte, dachte ich bei mir, wüsste ich, wie sie lauten würden: Mach Judith alle! Mach Judith alle! Mach Judith alle!

Natürlich hatte ich keine Ahnung, dass sich mein Wunsch schon bald erfüllen würde.

Mein Wunsch, drei Wünsche frei zu haben.

3

Daphne verlangte, dass Judith und ich uns die Hand gaben und uns entschuldigten, nachdem sie mich zurück in den Hauswirtschaftsraum gezerrt hatte. Mir blieb nichts anderes übrig, als klein beizugeben. Sonst wäre ich von der Schule geflogen.

»Es war wirklich ein Unfall«, murmelte Judith grimmig. »Was ist bloß los mit dir, Vogel?«

Eine richtige Entschuldigung war das nicht, wenn du mich fragst.

Trotzdem reichte ich ihr die Hand. Es hätte mir gerade noch gefehlt, dass meine Eltern in die Schule zitiert worden wären, weil ihre Tochter versucht hatte, einer Mitschülerin den Hals umzudrehen.

Und nach der Schule ging ich – widerwillig – zum Basketballtraining. Wenn ich nicht aufgetaucht wäre, hätte Judith bestimmt allen erzählt, ich hätte Angst vor ihr.

Außerdem ging ich hin, weil mir klar war, dass es Judith nicht in den Kram passte, wenn ich kam. Auch ein guter Grund, oder?

Und drittens brauchte ich dringend Bewegung. Ich musste ein paar Mal über den Platz rennen, um meine Wut abzubauen. Ich musste meinen Frust darüber ausschwitzen, dass ich es nicht geschafft hatte, Judith zu erwürgen.

»Wir fangen mit ein paar schnellen Runden an«, schlug Ellen vor.

Ein paar Mädchen stöhnten und murrten. Ich nicht. Ich stürmte los, noch bevor Ellen in ihre Trillerpfeife blies.

Wir hatten alle Shorts und ärmellose T-Shirts an. Ellen trug eine graue Jogginghose, die an den unmöglichsten Stellen ausgebeult war. Sie hatte krauses rotes Haar und war so dünn und knochig, dass sie ein bisschen wie ein Streichholz aussah.

Ellen war nicht besonders sportlich. Sie hatte uns erzählt, dass sie die Mädchenbasketballmannschaft trainierte, weil sie dafür zusätzlich bezahlt wurde und weil sie das Geld brauchte.

Nachdem wir ein paar Runden um die Halle gerannt waren, verlief das Training im Großen und Ganzen wie immer.

Judith und Anna spielten sich immer wieder gegenseitig den Ball zu. Und sie versuchten beide, eine Menge Würfe in den Korb zu setzen – mit Hochbällen, Korblegern und sogar mit Hakenwürfen.

Die anderen strengten sich mächtig an, mit den beiden mitzuhalten.

Ich gab mir die größte Mühe, möglichst nicht aufzufallen.

Innerlich kochte ich noch immer wegen der Geschichte mit dem Pudding und ging jedem Kontakt mit Judith – aber auch *mit allen anderen* – tunlichst aus dem Weg. Ich meine, ich war echt angefressen.

Und zuzusehen, wie Judith einen Siebenmeterball versenkte, ihn wieder auffing und ihn Anna mit einem per-

fekten zweihändigen Pass zuspielte, besserte meine Laune kein bisschen.

Natürlich wurde alles noch schlimmer.

Anna spielte mir den Ball zu. Und ich vergeigte alles. Der Ball sprang mir aus den Händen, knallte mir gegen die Stirn und rollte davon.

»Nur Mut, Vogel!«, hörte ich Ellen rufen.

Ich rannte los und gab mir Mühe, mir den Frust darüber, dass ich gleich meine erste Chance im Training verpatzt hatte, nicht anmerken zu lassen.

Ein paar Minuten später sah ich den Ball wieder auf mich zufliegen, und ich hörte Judith schreien: »Sieh zu, dass du den kriegst, Storch!«

Ich war so verblüfft, dass sie mich ganz offen »Storch« genannt hatte, dass ich den Ball tatsächlich *fang*. Ich dribbelte los, zum Korb hin – doch Anna streckte die Hand aus und nahm mir den Ball mühelos ab. Sie drehte sich um, warf den Ball in hohem Bogen zum Korb und hätte ihn beinahe versenkt.

»Gut gemacht, Anna!«, rief Ellen.

Schwer atmend wandte ich mich wütend an Judith. »Wie hast du mich genannt?«

Aber Judith tat so, als ob sie mich nicht hörte.

Ellen blies in die Trillerpfeife. »Fast Breaks!«, rief sie.

Wir übten in Dreiergruppen Fast Breaks. Dabei musste alles schnell gehen. Nach kurzem Dribbeln spielten wir uns den Ball ein paarmal gegenseitig zu. Dann musste diejenige, die gerade unter dem Korb stand, versuchen, einen Wurf zu landen.

Mir wär's langsamer lieber, sagte ich mir im Stillen.

Ich hatte zwar keine Probleme, mit den anderen mitzuhalten. Ich meine, immerhin hatte ich die längsten Beine von allen. Ich konnte schnell genug laufen. Nur bekam ich beim Laufen sonst nichts geregelt.

Als Judith, Anna und ich über das Feld feigten, betete ich, dass ich mich nicht total zum Narren machen würde. Schweiß lief mir über die Stirn. Mein Herz raste.

Ich nahm einen kurzen Pass von Anna an, dribbelte unter den Korb und warf. Der Ball flog senkrecht in die Höhe und kehrte schnurstracks auf den Boden zurück. Er kam nicht einmal in die Nähe des Korbs.

Ich konnte hören, wie einige Mädchen an den Seitenlinien lachten. Judith und Anna hatten ihr übliches überlegenes Grinsen im Gesicht. »Netter Versuch!«, rief Judith, und da lachten alle noch lauter.

Nach zwanzig Minuten Fast-Break-Quälerei blies Ellen in ihre Trillerpfeife. »Auf ins Getümmel«, rief sie. Auf dieses Kommando hin teilten wir uns in zwei Mannschaften auf und spielten gegeneinander.

Seufzend wischte ich mir mit dem Handrücken den Schweiß von der Stirn. Ich gab mir Mühe. Ich konzentrierte mich vor allem darauf, keinen Fehler zu machen. Aber ich hatte wenig Hoffnung.

Ein paar Minuten nach Spielbeginn stürzten Judith und ich uns gleichzeitig auf den Ball.

Während ich mit ausgestreckten Armen nach dem Ball tauchte, hob Judith das Knie – und es fuhr mir wie ein Messer in die Rippen.

Ein heftiger Schmerz durchzuckte mich.

Ich wollte schreien. Doch ich brachte keinen Ton heraus.

Mir entfuhr nur ein sonderbares Keuchen, das wie das Tröten eines kranken Seehunds klang. Ich bekam keine Luft mehr.

Alles um mich herum wurde rot. Leuchtend, flimmernd rot.

Und dann schwarz.

Mein letzter Gedanke war, dass es nun aus war mit mir.

4

Wenn einem die Luft wegbleibt, ist das wohl das schlimmste Gefühl auf der Welt. Man kriegt schreckliche Angst. Man versucht zu atmen, schafft es aber nicht. Dabei schwillt der Schmerz an wie ein Ballon, der in der Brust aufgeblasen wird.

Ich dachte wirklich, ich müsste sterben.

Natürlich war wenige Minuten später schon wieder alles in Ordnung mit mir. Ich fühlte mich nur ein bisschen zittrig und schwindlig. Aber sonst ging es mir gut.

Ellen bestand darauf, dass mich eines der Mädchen in den Umkleideraum begleitete. Natürlich meldete Judith



R.L. Stine

Gib acht, was du dir wünschst!

Gänsehaut Band 61

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 128 Seiten, 12,5 x 18,3 cm
ISBN: 978-3-570-21783-2

cbj

Erscheinungstermin: September 2007

Gruselspaß der Meisterklasse

In dieser Anthologie sind die ganz Großen des Gruselgenres versammelt: R.L. Stine, Bram Stoker, Roald Dahl und viele andere. Von Comics, Gedichten und fantastischen Erzählungen aus der Gegenwart bis hin zu uralten Schauergeschichten, findet sich hier alles, was das Herz des Grusel-Fans höher schlagen lässt. Versehen mit fantasievollen Illustrationen und einem Spinnendaumenkino – also ein echter Hingreifer.

Samantha Bird ist ziemlich ungeschickt und wird dafür permanent von ihrer Klassenkameradin Judith gehänselt. In Anspielung auf ihren Nachnamen Bird sagt Judith immer, Samantha solle wegfliegen. Eines Tages läuft Samantha einer Frau namens Clarissa über den Weg, der sie hilft und die ihr dafür drei Wünsche erfüllen will. Natürlich wünscht sich Samantha vor allem, Judith zu übertrumpfen. Doch alle Wünsche gehen anders in Erfüllung als erwartet, und letztlich wird für Samantha alles eher schlimmer als besser. Am Ende – sie bekommt von Clarissa ausnahmsweise einen vierten Wunsch – will sie alles rückgängig machen und wünscht sich, dass statt ihrer Judith die Magierin Clarissa getroffen hätte. Denn Samantha denkt natürlich, dass nun auch Judith nicht mehr zu lachen hat, weil die Wünsche anders eintreffen als gedacht. Schon sieht sie Judith und Clarissa tuscheln – und da verwandelt sich Samantha in einen Vogel und fliegt davon ...

- Aufwendig ausgestattet mit Illustrationen und Schmuckelementen
- Jede Geschichte mit einem Vorwort des Gruselmeisters R. L. Stine